



Lara Rubin

Offenlegen

Reflexionen zu Gestaltungsfreiräumen
für Lehrpersonen und Schüler*innen
im BG-Unterricht



Der Text dieser Publikation steht unter der Creative Commons Lizenz vom Typ Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>. Fotos und Abbildungen sind von dieser Lizenz ausgenommen.

1. Einleitung

Ich stelle meinen Schüler*innen eine Aufgabe. Ein längeres Projekt, bestehend aus unterschiedlichen Teilaufgaben. Das Projekt beinhaltet viele von mir getroffene Entscheidungen und Setzungen. Diese ergeben sich aus meiner Auseinandersetzung mit gelesenen, angeschautem, gedachtem und erdachtem, erprobtem, diskutiertem, bestehendem und neu kombiniertem Material. Diese Auseinandersetzung hat in der Aufgabenstellung ein vorläufiges Ende und eine Form gefunden, mit von mir formulierten Kriterien, nach welchen ich die ausgeführten Projekte der Schüler*innen anschliessend bewerten werde.

Diese Ausgangslage löst bei mir ein Unbehagen aus. Ich entscheide über alle diese Setzungen. Ich entscheide, was die Schüler*innen lernen sollen, welche Materialien sie verwenden dürfen, nach welchen Kriterien ihre gestalterische Arbeit bewertet wird. Dabei orientiere ich mich wiederum am Lehrplan. Mein Unbehagen verortete ich zwischen dem Konfrontiert sein mit Macht/Hierarchie und dem Gefühl von Verantwortung.

Ich frage mich: Könnte in meinem Unbehagen ein Zugang zu Selbstverständlichkeiten zu finden sein? Wie gehe ich mit dem Gestaltungsfreiraum, den ich als BG-Lehrperson habe, um? Wie kann ich meinen Schüler*innen einen Gestaltungsfreiraum ermöglichen? Welches Potential steckt darin, meine Entscheidungsprozesse und Setzungen im Unterricht offenzulegen? Welche Selbstverständlichkeiten könnten dadurch sichtbar und verhandelbar werden?

1.1. «Was ist deine Selbstverständlichkeit?»

Für mich als Berufseinsteigerin ist die Frage der Vorstudie nach Selbstverständlichkeiten im BG-Unterricht eine schwierig zu bearbeitende. Ich bin mir bewusst, dass ich ganz viele eingeübte Muster und Selbstverständlichkeiten lebe. Seien dies Praktiken, die ich im eigenen BG-Unterricht während der Gymnasialzeit, im Studium, in der Fachschaft oder anderweitig aufgeschnappt und internalisiert habe. Dennoch merke ich die Schwierigkeit, zu diesem Zeitpunkt meiner Laufbahn fachliche Selbstverständlichkeiten festzumachen, weil ich nichts im Fach einfach selbstverständlich finde. Eine Selbstverständlichkeit verweist auf das, was direkt vor dem Auge liegt, aber vielleicht gerade dadurch übersehen wird oder unsichtbar geworden ist. Das Bewusstsein für sichtbare und unsichtbare Prozesse sowie deren Reflexion, ebenso das Mitdenken einer Zeitlichkeit und eine ständige Aktualisierung und Befragung der Gegenwart erscheinen mir momentan fachliche

Entscheidungen für oder gegen etwas, bewusst und unbewusst getroffen, verhandelbar oder nicht

Setzungen aktiv getroffen, in Sprache gefasst, vielleicht im (Schul-)Raum materialisiert

Macht/Hierarchie, weil ich allein entscheide, was gemacht wird und anschliessend die Schüler*innen bewerte

Verantwortung gegenüber den Schüler*innen (sie sollen und wollen etwas lernen), gegenüber der Schule (qualitativ guter Unterricht), gegenüber dem Fach (zwischen Tradition und Wandel), gegenüber mir selbst (vielleicht sowas wie Sinn)

Gestaltungsfreiraum und nicht Gestaltungsfreiheit, weil ich implizieren möchte, dass sowohl ich als Lehrperson als auch die Schüler*innen einen abgesteckten Raum vorfinden, innerhalb dessen sie sich bewegen können, aber nicht eine absolute Freiheit

Offenlegen der eigenen Rolle und Positionierung als Lehrperson, der eigenen Schwerpunkte im Verhältnis zum Lehrplan, dem Lehrplan im Verhältnis zum Fach, dem Fach im Verhältnis zu anderen Fächern etc.

Selbstverständlichkeiten zu sein. Digitale Tools und Denkweisen, Strömungen von Post-Faktizität und Demokratiefeindlichkeit, aber auch ein dringender Handlungsbedarf angesichts der ökologischen Krise verändern unsere Wahrnehmung und unser Denken. Ohne diese Krisen immer ganz explizit zum Unterrichtsthema zu machen und zu diskutieren, denke ich, dass BG als Fach über viele Ansätze, Strategien und Denkmodi verfügt, sich prozessorientiert und ergebnisoffen innerhalb von Ungewissheiten, Widersprüchen und Veränderungen zu bewegen¹.

Als Lehrperson versuche ich, mich in diesem beobachtenden, suchenden und kritischen Modus zu bewegen und fordere die Schüler*innen immer wieder auf, sich auch in diesen Modus zu begeben.

Sich in solchen Ungewissheiten zu bewegen, eröffnet Gestaltungsfreiräume - bei mir als Lehrperson (methodisch-didaktisch aber auch inhaltlich) wie auch bei den Schüler*innen (innerhalb der künstlerischen Arbeit). Das Offenlegen der Gestaltungsfreiräume ist eine mögliche Antwort oder ein Umgang mit diesen. Für mich besteht darin eine mögliche fachliche Selbstverständlichkeit.

In diesem Text gehe ich den beiden Begriffen «Offenlegung» und «Gestaltungsfreiraum» mit unterschiedlichen Methoden nach. Was geschieht, wenn ich den Schüler*innen offenlege, wie ich Entscheidungen treffe? Weshalb mache ich welche Setzungen? Was erachte ich dabei als wichtig? Wo kann und möchte ich die Schüler*innen aktiv miteinbeziehen und auf sie eingehen und wo nicht? Wie kann ich meine Entscheidungen als verhandelbar vermitteln und was verschiebt sich dadurch?

Als Betrachtungs- und Reflexionsfeld dient mir dabei das gestalterische Projekt «Winterreise» zum Thema Animation, das ich erstmals Anfangs 2023 mit Schüler*innen einer 4. Schwerpunktfachklasse durchführte.

2. Unterrichtsprojekt Winterreise

Animation zu Schuberts Winterreise

Die Schüler*innen lernen eine sehr intuitive Herangehensweise an das Bewegtbild kennen. Die Bildwelten ihres Films sollen stark von den vorgegebenen materiellen und inhaltlichen Setzungen bestimmt sein.

¹ Siehe im Vergleich dazu RLP 1994, S.124: «[...] in neue, unbekannte Bereiche vorstossen, entdecken sie ihre eigenen Grenzen und erleben, dass diese erweitert werden können. Dies erfordert Mut und stärkt das Selbstbewusstsein».

2.1. Übung 1: Aus dem Material heraus

In einer ersten Übung arbeiten die Schüler*innen *aus dem Material heraus*. Mit Kohle, Knetgummi, Stop-Motion-Studios, Stativ und Licht machen sie sich auf die Suche nach Bildern, welche *aus dem Material heraus* entstehen. Inhaltlich/motivisch gebe ich in dieser ersten Aufgabe keine Vorgabe. Mein Anspruch oder meine Hoffnung ist, dass sie durch diesen Fokus auf die Medialität (hier z.B. die Materialität von Kohle und die Zeitlichkeit von Stop-Motion) eine Sensibilität gewinnen, wie stark Bilder durch die Situation ihrer Entstehung und die getroffenen Entscheidungen geprägt sind.

Die Kohle erlaubt es, sehr schnell zu arbeiten. Kombiniert mit der Stop-Motion Technik werden Zustände der Zeichnung und dadurch auch flüchtige Momente eingefangen. Gerade in einer ersten, rohen Fassung geht es darum, sich leiten zu lassen und sich zu erlauben, direkt auf das zu reagieren, was am Entstehen ist. Die Kohle lässt sich auftragen und abtragen, jedoch nicht komplett auslöschen. Es gibt somit kein Zurück, kein Ausbessern von Fehlern. Jede Spur bleibt sichtbar. Das filmische Produkt ist eine Art Zeugnis eines Zeichen- und Denkprozesses.

Das Experiment und die Möglichkeiten, die sich aus dem Material ergeben, sind das filmische Produkt. Es interessiert mich, ob die Schüler*innen durch das Material zu Bildern gelangen, welche sie noch nicht kannten oder so nicht geplant hatten, und sehe darin eine künstlerische Strategie: Die Schüler*innen durchlaufen einen Prozess des sich «Zueigenmachens» einer vorgefundenen Anlage zwischen der Interpretation der Setzungen der Lehrperson, der Agency der Kohle und dem Zufälligen.

2.2. Übung 2: 3 Bilder

In den darauffolgenden Lektionen führe ich den Liederzyklus «Winterreise» ein. Auf Anfrage gibt eine Musikerin einen kurzen Input zur Handlung und zu musikalischen Motiven der Winterreise. Die Schüler*innen wählen je ein Lied aus, zu dem sie in den kommenden Wochen arbeiten möchten. Zu der ausgewählten Musik sollen die Schüler*innen ein eigenes Animationsvideo gestalten.

In einer ersten Aufgabe sollen die Schüler*innen einen ca. einminütigen Bereich des Liedes aussuchen und aus dem Hören heraus drei Bilder zeichnen. Die Bilder werden Ausgangspunkt sein, um die Handlung und Motive für ihr Animationsvideo festzulegen.

Winterreise

Die «Winterreise» von Franz Schubert greift das Thema der Suche auf. Der Gedichtzyklus von Wilhelm Müller handelt von einem Wanderer, welcher (nach einem schwierigen Liebes-Erlebnis) allein durch den Schnee in die Winternacht wandert. Der Wanderer passiert dabei unterschiedliche Stationen und erlebt Momente von tiefster Verzweiflung bis zu grösster Hoffnung. Erzählt wird von einer Wetterfahne im Wind, von einem Irrlicht, von einem Wegweiser, bis hin zur letzten Station, dem Leiermann, wo ungewiss bleibt, ob der Wanderer am Schluss stirbt oder ihm geholfen wird. «Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus» umrahmt inhaltlich «das auf der Suche sein» von mir als Lehrperson und die Suche nach Bildern, auf welche ich die Schüler*innen schicke.

Zu lernen, sich im Ungewissen, im Fragmentarischen zu bewegen und dennoch Impulse zu setzen, erscheint mir als Brücke zwischen Winterreise und Unterricht. «Uii, ich chan das nöd lose, mir platzt de Kopf», sagt ein Schüler, als er das erste Mal in die Musik hineinhört. Schubert als klassische und etablierte Position trifft im ersten Moment nicht unbedingt die Alltagsrealität der Schüler*innen. Jedoch lassen sich die Schüler*innen dennoch ziemlich schnell auf die Musik ein (ich vermute, dass dies u.a. an der «Macht» von klassischer Musik und in der (übergreifenden) emotionalen Motivik des Wanderers liegt, welche auch heute (gerade in diesem Alter) noch aktuell ist).

2.3. Text: Eine Suche nach Bildern

Die beiden Übungen *aus dem Material heraus* und *3 Bilder* zeichnen sich durch unterschiedliche materielle und inhaltliche Setzungen aus. Unter anderem lasse ich die Schüler*innen mit folgender Aufgabenstellung ihre eigenen Arbeitsprozesse schriftlich reflektieren und vergleichen:

- Beschreibe kurz, welche Art von Bildern aus den Übungen *aus dem Material heraus* und *3 Bilder* entstanden sind.
- Reflektiere, wie du jeweils auf die Bilder gekommen bist: Aus dem Material / aus der Vorstellung / als Reaktion auf entstandene Bilder / aus einer Suche im Internet / aus der Musik / aus dem Text etc.)

Während gewisse Schüler*innen ihre Überlegungen sofort niederschreiben, haben andere Schüler*innen Mühe, sich einzulassen: «Sie, das isch so schwierig.»

Ich versuche nochmals zu formulieren, was mir an dieser Schreib- und Reflexionsübung wichtig ist und was ich damit erreichen möchte: «Es geht darum, zu reflektieren, was euch beeinflusst hat und welche Entscheidungen ihr während dem Zeichnen getroffen habt. Ich denke, das Bewusstsein über die Möglichkeiten des Materials und die Prozesse der Bildfindung helfen euch, wenn ihr ausgehend von euren drei Bildern in die Arbeit einsteigt. Welche Momente eures Films wollt ihr ganz genau planen und in welchen Momenten lasst ihr Raum, um im Machen auf Ideen zu kommen?»

Ich möchte, dass die Schüler*innen die Gelegenheit haben, auf Vorhandenes, Beobachtetes und Zufälliges zu reagieren und so ein Wechselspiel herstellen können zwischen Geplantem und Ungeplantem.

In dieser Vorgehensweise, im künstlerischen Arbeiten der Schüler*innen ein Wechselspiel zwischen Geplantem und Ungeplantem zu initiieren, versuche ich eine Parallele zu ziehen zwischen mir als Lehrperson, meinen fachdidaktischen Entscheidungen, dem vermittelten Inhalt und dem künstlerischen Prozess der Schüler*innen.

2.4.1. Sichtung und Zusammenfassung der schriftlichen Reflexionen

Anhand der Texte der Schüler*innen² möchte ich die Begriffe *Offenlegen* und *Gestaltungsfreiraum* genauer befragen. Die schriftlichen Reflexionen der Schüler*innen erlauben mir, als Lehrperson auf die Bedürfnisse und Wahrnehmung der Schülerinnen einzugehen und gegebenenfalls meinen Unterricht danach auszurichten und anzupassen. Der Fokus der Texte liegt

² Die Texte der Schüler*innen sind mit deren Einwilligung im Anhang abgedruckt.

jedoch auf den Möglichkeiten des Gestaltungsfreiraums und des Offenlegens von Überlegungen und Erfahrungen aus der Perspektive der Schüler*innen und nicht mehr von mir als Lehrperson.

2.4.2. Offenlegen

Ich verstehe die Aufgabenstellung der schriftlichen Reflexion selbst als einen Prozess der Offenlegung. Indem die Schüler*innen ermutigt werden, ihren gestalterischen Prozess zu verstehen, den eigenen Standpunkt, die getroffenen Entscheidungen zu erläutern und offenzulegen, beginnen sie, ihren Gestaltungsfreiraum zu beobachten, zu erproben und zu erweitern. Darin sehe ich ein Potential.

In den Texten zeigt sich, dass die künstlerischen Arbeiten stark durch die individuelle Erfahrung und Wahrnehmung beeinflusst werden. In mehreren Texten beschrieben die Schüler*innen die Beeinflussung durch die eigene Alltags(bild)welt und schreiben von bewussten oder unbewussten Referenzen.

Es fällt mir auf, dass manche Texte der Schüler*innen im Passiv geschrieben sind. Ich frage mich: Ist das Passiv allenfalls eine Form der Distanznahme, Ausdruck einer Scheu, eigene Erfahrungen zu objektivieren, eine Möglichkeit, sich weniger angreifbar zu machen? Oder zeichnet sich darin eine Art Flow ab, welcher beschrieben wird, ein Zustand, in dem nicht mehr klar ist, wer Entscheidungen mit welcher Absicht getroffen hat, ein Moment, in dem das Material überhandnimmt. Eine Art Agency der Kohle bzw. des Settings?

Ich frage mich: Was bedeutet dieses Offenlegen, diese Reflexion des Bildfindungsprozesses und auch das Explizieren des eigenen Tuns für die einzelnen Schüler*innen? Wie verhält sich die Frage nach dem Offenlegen, welche auf autonomes Tun, Erleben und Vorstellen abzielt, zum System Schule? Was ist der Zusammenhang von Offenlegung und Schutz beziehungsweise, was macht diese Forderung nach Transparenz mit den Schüler*innen und haben sie nicht ein Recht auf Opazität? Ist Offenlegung nicht nur ein Mittel zur Bewusstseinsbildung, sondern auch ein Kontrollmechanismus? Was geht vielleicht auch verloren durch das Bewusstmachen? Was bleibt verdeckt und ungesagt?

2.4.3. Gestaltungsfreiraum

Die Übung *aus dem Material heraus* wird von den Schüler*innen als freier und spontaner empfunden als die Übung *3 Bilder*. Sie erlaubte ihnen, ungenauer und assoziativer zu arbeiten. Eine Schülerin schreibt aber auch, dass die Animation, die in der Übung *aus dem Material heraus* entstanden ist, für sie nicht ganz stimmig wirkt. Der Fokus lag stark auf den Möglichkeiten des Materials, insbesondere dann, wenn nicht

auf bereits Vorhandenes reagiert wurde, sondern eher einfach eine neue Idee abgebildet wurde. Dann wurde das Video etwas zusammenhangslos. Das Eingehen auf das Material und den Zufall bedarf der Übung und des Vertrauens in das eigene künstlerische Schaffen. In der Übung *3 Bilder* zeigt sich ein weiterer Zugang, welcher mehr über eine inhaltliche/narrative Vorgehensweise funktioniert.

Bei der Übung *3 Bilder* wird der Text der Lieder sehr zentral und prägt die Bilder der Schüler*innen stark. Es scheint den Schüler*innen schwerzufallen, sich von diesem zu lösen, wiederholt problematisieren sie dies. Einzelne Stichworte werden sehr dominant, sie übertönen musikalische Motive und Stimmungen, welche die Musik auch beinhalten würde, die aber vielleicht auch komplexer und schwieriger zu transportieren bzw. abzubilden sind als konkrete Gegenstände.

In dieser schriftlichen Übung fällt mir auf, dass oft über Gegenstand und Abbild geschrieben wurde, aber nur in einem Text³ darüber, «wie etwas dargestellt ist». Der Reflexionstext gibt mir einen Anknüpfungspunkt für die Weiterarbeit mit den Schüler*innen, denn dieses «wie» scheint mir sehr wichtig. Es gibt nicht nur eine Möglichkeit etwas darzustellen, sondern viele. Das «wie» steht dafür, Sichtweisen, Variationen, Alternativen zu erkunden.

2.4.4. Vorübergehende Konklusion

Insbesondere die Übung *aus dem Material heraus* ist mehrschichtig, gerade, weil sie innerhalb der Zeitlichkeit und Kontinuität der filmischen Darstellung funktioniert.

Das Dispositiv, *aus dem Material heraus* zu agieren und dabei dem Material, sich selbst sowie dem Moment zu folgen, evoziert bewusst einen Raum für Ungewissheit. Diese Ungewissheit fordert die Schüler*innen heraus, handlungsfähig zu bleiben beziehungsweise entstehende Gestaltungsfreiräume innerhalb des Settings für sich produktiv zu nutzen. Ist die Annahme, dass dieses Geschehenlassen (der Moment zwischen Geplantem und Ungeplantem) produktiv ist, eine fachliche Selbstverständlichkeit? Oder mehr eine persönliche Haltung von mir, dass ich möchte, dass die Schüler*innen lernen, sich darin zu bewegen?

³ Im Text 5 wird beschrieben, aus welcher Perspektive etwas gezeigt wird. Welche Wirkung dadurch erzeugt wird oder was damit beabsichtigt wird, beschreibt die Person zwar nicht, sie reflektiert jedoch, dass wegen des Materials Kohle nur wenig Details gezeichnet werden können.

3. Problematisierung. Ist das ein subjektivistischer Ansatz?

Ist der Gestaltungsfreiraum der drei Übungen subjektivistisch? Kann den Übungen vorgeworfen werden, dass die Schüler*innen sich dabei nur um sich selbst drehen?

„In so vorgezeichneter Didaktik liegt der naive Glaube an die Kinder und an das vernünftige Volk, das durch Wissen, das es eigentlich schon selber hat, an die Macht kommt.“⁴

Diesen Satz schreibt der Psychoanalytiker Karl-Josef Pazzini in seinem im Jahr 2000 erschienenen Text „Kunst existiert nicht, es sei denn als angewandte“. Er kritisiert damit eine Pädagogik, die er in dieser Zeit beobachtet, in welcher sich die Lehrperson „überflüssig“ machen sollte bzw. die Funktion der Lehrperson sich darauf beschränkt, die Kinder auf das aufmerksam zu machen, was sie bereits können. Der damaligen Kunstpädagogik bzw. der Didaktik wirft er vor, sie sei bilderfeindlich und würde Bilder lediglich zur Stützung und Motivation einsetzen und missbrauchen, was zu einer Entschärfung der Bilder „- jener Bilder, die zur Bildung - und speziell der Kunst“⁵ führe:

„Darin werden die ganzen aggressiven Prozesse des Lehrens unsichtbar und unhörbar. Sie bleiben un-symbolisiert und kehren im Realen wieder. Demokratie ist gerade kein Naturverhältnis, sondern eine hochgradig künstliche Errungenschaft, die hergestellt werden muss, deren Kränkungen verkraftet werden müssen.“⁶

Pazzini beschreibt in seinem Text Kunstpädagogik als eine Form der Anwendung von Kunst und spricht von einer politischen bzw. demokratischen Verantwortung, welche der Kunstlehrperson zukommt. Um demokratisch zu handeln, müssen wir lernen, Konflikte und unterschiedliche Meinungen anzusprechen, darüber zu verhandeln und sie manchmal auszuhalten. Auch wenn das «wie» aus Kapitel 2.4.3. sich in erster Linie auf Prozesse der Darstellung und Bildfindung bezieht, glaube ich, dass es möglich ist, dieses auf andere Prozesse zu übertragen, und dass es sich lohnt, dieses aufzugreifen und ihm nachzugehen.

Welche Rolle kommt dann der Offenlegung zu? Vermag die Offenlegung Kontexte, Absichten etc. mit einzuschließen und Entscheidungen und Setzungen somit auch verhandelbar zu machen?

4 Pazzini 2000, S. 36

5 Ebd.

6 Ebd.

Ich finde es notwendig, die Gestaltungsfreiräume innerhalb der Aufgabenstellung und damit auch für die künstlerischen Prozesse der Schüler*innen zu begleiten, zu fördern und offenzulegen, anstatt sie zu verbergen. Das kann beispielsweise beinhalten, dass ich Aufgaben explizit als von mir entwickelte Setzungen benenne, dahinterliegende Absichten und Ziele erläutere und den Schüler*innen dabei meine Gestaltungsfreiräume aufzeige. Die Reflexionstexte, welche für die Schüler*innen teilweise ungewohnt schienen, dienten wiederum dazu, die Schüler*innen einzuladen, ihren eigenen Gestaltungsfreiraum zu reflektieren. Ich frage mich, ob durch mein Durchlesen ihrer Texte und die Anpassung des Unterrichts einem kontrollierenden, panoptischen Blick gleicht. Jedoch glaube ich, dass im Offenlegen meiner Überlegungen, vielleicht sogar im Offenlegen und Benennen der Zweifel gegenüber der Aufgabenstellung vor der Klasse ein Potential steckt. Ich schliesse die Schüler*innen zu einem gewissen Teil in meine didaktischen Überlegungen und Handlungen mit ein, dies aber nicht, um mich meiner Verantwortung als Lehrperson zu entziehen, sondern um die Schüler*innen auf Lehr- und Lernprozesse aufmerksam zu machen. Mir ist klar, dass dieses Bewusstsein über die eigenen Verhältnisse, dieses momentane Heraustreten (aus der Situation und dem blossen Erfüllen einer Aufgabe), ein sehr hoher Anspruch an die Schüler*innen und auch an mich selbst ist. Dennoch glaube ich, dass es selbstwirksames und kritisches Denken ermöglicht, was mir im gesellschaftlichen und politischen Zusammenleben als enorm wichtig erscheint. Mir scheint es wichtig, Praktiken wie zum Beispiel die Autorität der Lehrperson im Klassenzimmer aktiv zu befragen, das kann heissen, sich immer wieder als Lernende (mit einem grossen Wissensvorsprung) zu verstehen und auch als solche zu kontextualisieren. Das bedeutet aber, dass ich mich mit meinen Inhalten auch angreifbarer mache, weil ich eine Setzung als subjektive, persönliche Entscheidung im Rahmen des Lehrplans sichtbar mache.

Lehrpläne sind jedoch ebenfalls das Ergebnis historischer Entwicklungen und keineswegs objektiv oder neutral. Autorität hat Bedingungen und Bestandteile, welche benannt werden dürfen, die sich aber dadurch nicht einfach zersetzen. Schule ist nicht einfach unverrückbar und gesetzt. Schule ist abhängig von politischen Kontexten und dadurch auch selbst politisch. Die wiederkehrende Praxis der Offenlegung und Befragung dieser Kontexte darf als politisch, demokratische Schulung verstanden werden.

4. Methode: Suchende Lehrperson

Die Konzepte *Gestaltungsfreiraum* und *Offenlegung* ermöglichen mir, eine Haltung einzunehmen und eine Strategie zu verfolgen, um mit dem Unbehagen gegenüber der Macht und der Verantwortung als BG-Lehrperson handlungsfähig zu bleiben. Jedoch sehe ich darin auch eine Denkweise, welche mit Kunst wie auch mit Schule in Verbindung steht. Ich verorte die Haltung gegenüber meiner Unterrichtspraxis nahe bei derjenigen zu meiner künstlerischen Praxis. Das Motiv des Suchens zieht sich durch meine künstlerischen und pädagogischen Projekte⁷. Damit ist eine Haltung des Beobachtens und Dokumentierens verbunden sowie das Bedürfnis, erst in Kenntnis des Materials bzw. des Gegenübers (der Klasse) zu reagieren und zu handeln. Dies scheint für mich eine Selbstverständlichkeit zu sein. Eine Selbstverständlichkeit, welche in sich aber immer wieder herausfordernd und aufreibend ist, denn es bedarf eines kontinuierlichen hartnäckigen Befragens von vermeintlichen Gewissheiten und Selbstverständlichkeiten. Ein Kreisen um fragiles künstlerisches Arbeiten innerhalb des Unterrichts im Spannungsfeld zur Notengebung und zum System Schule.

Während dem Austausch mit der Gruppe der Vorstudie und dem Schreiben dieses Textes begleiteten mich folgende Fragen, die mich vermutlich auch weiterhin begleiten werden:

- Wie kann ich als Lehrperson eine suchende Haltung bewahren, auch wenn ich ein Projekt mehrmals mit Klassen durchführe? Und wie gelingt es mir zugleich, eine suchende Haltung im künstlerischen Prozess der Schüler*innen zu implementieren?
- Inwieweit verlasse ich damit den sicheren Halt der Rolle der «Wissenden» gegenüber der «nichtwissenden Lernenden»?
- In welchem Verhältnis stehen Autorität und Individualität (in meiner Rolle als Lehrperson, aber auch die Autorität und Individualität der Schüler*innen)?
- Entziehe ich mich meiner Verantwortung als Lehrperson?
- Inwieweit mache ich mich als suchende Lehrperson fragil, angreifbar?
- Inwieweit überträgt sich diese Fragilität auf die Schüler*innen? Und ist dies produktiv/wünschenswert/zielführend? Oder ist es das, was ich will?
- Wie viel Gestaltungsfreiraum lasse ich den Schüler*innen, damit sie die Möglichkeit haben, einen persönlichen Ausdruck zu finden?

⁷ Durch meine Masterarbeit, wo ich suchend/recherchierend mit einer (Film-)Kamera gearbeitet habe, aber auch z.B. durch den Inhalt des Forschungspraktikums, wo ich gemeinsam mit Nicole Salvalaggio die Bilder-Suche von Google ausgelotet habe.

- Wie viele Vorgaben braucht es, damit der Prozess nicht blockiert wird?
- Wie verhält sich Macht in Bezug auf das Übernehmen von Verantwortung und wie schaffe ich in meiner Rolle als Lehrperson ein Gleichgewicht?

5. Konzept und Konstrukt

Von den Leiterinnen der Vorstudie bekomme ich unter anderem den Text «Zum Zusammenhang von Wissen und Verantwortung» von Rahel Puffert zugesendet.

Puffert bezieht sich in diesem Text auf eine Aussage von Jacques Derrida: «*Man muss versuchen, das Maximum zu wissen.*»⁸. Darauf gehe ich im folgenden Abschnitt ein.

Um Verantwortung zu übernehmen, sollte man maximal viel wissen, weil man sich so auch der Grenzen des Wissens bewusst wird. Doch auch das maximale Wissen ist begrenzt. Die Verantwortung des Subjekts/Lehrperson erschliesst sich vielleicht durch genau dieses Bewusstsein für die Umstände des Wissens: das Wissen um die eigene Situiertheit, um die Kontexte, in welchen das Wissen (re-)produziert wird. Der Akt des Offenlegens (von der Lehrperson, welche die Setzungen und Entscheidungen als eigene Ideen markiert und situiert) mag im ersten Moment vielleicht als ein Abgeben oder Übertragen von Verantwortung erscheinen. Es ist jedoch meine Überzeugung, dass dadurch auch ein neuer Denkraum aufgeht, welcher den Schüler*innen ermöglicht, das Bedingungsgefüge, in dem sie sich befinden, zu befragen und einen Gestaltungsfreiraum überhaupt als solchen wahrzunehmen. Das individuelle Begehren, Verantwortung zu übernehmen, löst sich nicht auf in Wissen, sondern in einem politischen Verständnis: Verantwortung steht dabei immer im Bezug zu anderen, zu einem Miteinander.

Ich orientiere mich am Lehrplan, welcher das Fach auslegt und definiert. Der Lehrplan gibt die Richtung und den Rahmen vor, in dem Prozesse stattfinden sollen, die vielschichtige künstlerische Erfahrungen für die Lernenden und auch für mich als Unterrichtende ermöglichen.

Der Prozess der projektorientierten Entscheidungsfindung bleibt wichtig. Rahmen und Raum zu geben für ein (ergebnis-)offenes Denken («es könnte auch anders sein») und für reflexives prozessuales Handeln («welche Entscheidung treffe ich», «wieso diese und nicht jene»), erlebe ich als eine wichtige didaktische Ausrichtung in meinem Unterricht.

Ich sehe eine grosse politische Relevanz darin, die Bedingungen (der Gegenwart) zu befragen. Das Material,

⁸ Puffert 1995, S. 61 (Anmerkung im Text von Puffert, S. 64: «Im englischen Wortlaut heißt der Satz «you have to try and know the maximum». Für die Übersetzung ergibt sich die Schwierigkeit, dass der appellative Charakter der englischen Anredeform «you» durch das im Deutschen übliche «man» neutralisiert wird.»)

welches zur Verfügung steht, die Entscheidungen, welche getroffen werden, die Möglichkeiten, die sich daraus ergeben, die Absichten, welche hinter einem Projekt stehen.

Den Text möchte ich gerne mit dem Zitat beenden, das ich im Januar 2023 während einer gemeinsamen Abschluss- und Auswertungsrunde des Projekts mit meiner Klasse diskutiert habe.

«The feminist classroom was the one space where students could raise critical questions about pedagogical process. These critiques were not always encouraged or well received, but they were allowed. That small acceptance of critical interrogation was a crucial challenge inviting us as students to think seriously about pedagogy in relation to the practice of freedom.»⁹

9 hooks 1994, S.6

6. Quellenverzeichnis

hooks, bell. *Teaching to Transgress. Education as the Practice of Freedom*. Routledge, 1994

Puffert, Rahel. Zum Zusammenhang von Wissen und Verantwortung. In: U. Dinkelsbühler et al. (Hrsg.): *Jacques Derrida. As if I were Dead / Als ob ich tot wäre*. Wien: Turia + Kant 2000, S. 61-65

Pazzini, Karl-Josef. Kunst existiert nicht, es sei denn als angewandte. In: *BDK-Mitteilungen 2, 2000*, S. 34-39

Anhang

Beim Lesen der Schüler*innentexte zeigten sich wiederkehrende Aussagen, die ich mittels übergreifender Kategorien zu fassen und für mich zu ordnen versuche. Viele dieser Kategorien scheinen mir fachlich relevant und sind produktiv für mich, um das Projekt und den eigenen Unterricht weiterzuentwickeln. Deshalb liste ich sie hier auf.

(alphabetisch geordnet)

Abbild

Die Musik und speziell der Liedtext scheinen eine Veränderung in der Darstellung (oder im Darstellungsprozess zu bewirken): Es entstehen Abbilder konkreter Objekte wie Tiere, beispielsweise einer Krähe.

Absicht

Es zeigt sich eine bestimmte Absicht oder Zielsetzung (ungenaueres Zeichnen, Erzeugen von Spannung), oft im Hinblick auf ein bestimmtes Endprodukt.

Gestalterische Entscheidungen

Überlegungen zur Komposition (zum Beispiel das Ausfüllen des gesamten Bildraums etc.)

Gestaltungsfreiraum

Die Möglichkeit, eigenen Ideen nachzugehen.

Material

Bedingungen/Agency der Kohle / Materialien (lud dazu ein, sich weniger auf Details zu fokussieren)

Offenlegung, Kontextualisierung

Bezug zu Bildern, die die Schüler*innen in ihrer Alltagswelt beschäftigen / Kontextualisierung ihrer eigenen Lebenswelt / Referenzen zu benennen.

Vorstellung

Aus den Gedanken oder aus der Vorstellung heraus (oft etwas undefiniert - was und welche Vorstellung bzw. welche Prägung ist damit gemeint).

Wertung

Eigene Ansprüche und/oder auch das Mitbedenken einer*r*s möglichen*r Betrachter*in (aufgrund derer Entscheidung getroffen werden).

Anhang

Texte der Schüler*innen zu „Suche nach Bildern“

1

Bei der ersten Animation habe ich aus meiner Vorstellung heraus etwas gezeichnet. Zuerst habe ich ein Männchen gezeichnet, um die leere etwas zu füllen. Dann habe ich überlegt, was passieren könnte, damit es eine einigermaßen spannende Animation gibt. Nach meiner Überlegung habe ich einen Meteoriten gezeichnet, der auf das Männchen zu fliegt. Bei der Übung mit der Musik habe ich auf den Liedtext geachtet und versucht das Gesungene darzustellen.

undefiniert

gestalterische Entscheidung (auch mündlicher Hinweis der LP)

Absicht (auf Endprodukt)

Abbild Text

2

Als ich die Animation gemacht habe wollte ich eine Animation mit einer menschlichen Figur machen, welche transformiert und dann eine Freisetzung von Energie auslöst um mit Impact Frames der Animation mehr Dynamik zu verleihen alle Elemente sind typisch für verschiedene Animationen. Medien aus denen meine unterbewusste Referenz stammt. Beim Zeichnen mit Angaben habe ich lediglich gezeichnet, was der Text vorgetragen hat, nur kleinere Details wie Hintergrund habe ich mir selbst ausgedacht. Man kann nicht leicht sagen woher man Ideen hat weil Ideen eine Verbindung unseres Gehirns ist aus vielen verschiedenen Dingen die man im Leben gesehen hat.

Absicht / Vorerfahrung

Offenlegung / eigene Kontextualisierung

Abbild Text

Vorstellung

Offenlegung / Kontextualisierung und benennung von eigener Prägung

3

Bei der Animation ohne Musik sind eher spontane Bilder entstanden. Ich habe einfach drauf los gezeichnet, ohne wirklich nachzudenken. Mit der Kohle kann man sehr abstrakte, dunkle und eher dem Expressionismus zugeteilten Bilder produzieren. Zuerst habe ich einen Kopf gezeichnet, danach wurden die Linien immer dunkler und stärker, bis mein Blatt überdeckt von Kohle war. Um wieder eine gewisse Spannung zu erzeugen, machte ich mit dem Knetgummi weisse stellen. So ging es dann immer hin und her. Bei den 3 Bilder mit der Musik, fühlte ich mich viel eingeschränkter. Ich fokussierte mich so auf die Musik, dass gar keine spontanen Bilder entstanden sind. Der Songtext irritierte mich sehr, ich habe das gezeichnet, was ich gehört habe, und konnte mich kaum noch mit dem gezeichnetem befassen. Ich habe das Gefühl, dass es eher langweilig oder sogar unkreativ wirkt. Der Text nimmt wie die eigene Vorstellung weg. Ich habe mich zu wenig auf den Hintergrund, also das Klavier, geachtet.

Vorstellung / Material? undefiniert

Gestaltungsfreiraum

Bedingungen des Materials

eigene Handlung wird ins passive gesetzt / Material überhand

Absicht / passiv

Gestaltungsfreiraum

undefiniert

Abbild

reagieren auf was geschieht / Gestaltungsfreiheit

Wertung / für sich selbst oder Betrachter*in langweilig?

Fokus auf Text / Abbild und weniger auf Stimmung / Musik welche erzeugt wird

4

Ich male meine Bilder so wie ich sie mir beim Hören der Musik vorstelle. Währenddessen ein Lied abspielt, höre ich einmal zu und stelle mir das Lied bildlich im Kopf vor, danach fange ich an die Bilder im Kopf auf Papier zu bringen. Vielleicht muss ich manchmal das Lied mehrmals hören. Bei Liedern mit viel und bedeutendem Text schaue ich auch den Text dazu an, manche Bilder entstehen auch über was der Text ist. Mir ist wichtig das die Bilder das Gefühl geben, das man sich im Lied befindet. Also wenn das Lied eher mysteriös und angsteinflössend wirkt, ist das Bild recht dunkel und wirkt neblig und man erkennt nicht alles. Bei der anstehenden Arbeit wird die Planung

Fokus Musik / undefiniert ob Motive der Musik / Stimmung gemeint sind oder Abbild /Vorstellung

Abbild

Absicht

immersive Wirkung

Absicht von zu erzeugender Stimmung / Analyse / Offenlegung

doch auch eine Rolle spielen. Ich habe ein paar Stichworte die im Lied (resp. Ausgewählter Textteil) vorkommen ausgewählt und werde probieren auf diese einzugehen und diese in Bilder umzusetzen. Wichtig ist auch das die Bilder zusammenpassen und dass man den Faden in der Animation nicht verliert. Manche Bilder müssen auch nicht im Lied Teil vorkommen, es muss einfach vom Gefühl passen, dann wirkt es auch cool dass man nicht genau weiss was als nächstes passiert.

Abbild

Kommentar zu sich selbst

Beabsichtigte Wirkung / erzeugen von Spannung / Absicht

5

Im Lied ging es um ein Wanderer und eine Krähe. Als erstes habe ich die Krähe in der Luft gezeichnet aus der Sicht des Wanderers, also von unten. Das zweite Bild zeigt den Wanderer wie er auf seinem Weg weiter geht und die Krähe im folgt. Das letzte Bild zeigt ein Grab und die Krähe, wie sie auf dem Grab sitzt. Allgemein habe ich nicht so detailliert gezeichnet, und mehr mit Umrisen und Silhouetten gearbeitet, weil feine Details mit der Kohle relativ schwer zu zeichnen sind. Ich habe sehr stark auf den Text vom Lied gehört, weil man das beim Anschauen des Filmes/Bilder auch hören wird. Daher habe ich entschieden, dass die Bilder zum Lied passt. Ich wollte immer einen Grossteil vom Bildraum füllen, damit etwas passieren kann. Ich wollte das Bild aber nicht zu sehr füllen, damit man mit den vielen Informationen nicht fast überfordert ist, wenn man die Bilder anschaut und noch gleichzeitig auf den Text hört.

Abbild

überlegung zu Bildfindung

Abbild / Geschichte

Materielle Bedingungen der Kohle

Abbild / überlegung zum Produkt

Bildfindung / undefiniert (was passieren?)

Überlegung Endprodukt / Betrachter*in

6

Bei der ersten Arbeit kam es aus der Vorstellung zuerst wollte ich sehr ungenau zeichnen, (Am Anfang, wo ich nur Flächen gefüllt habe und diese wieder gelöscht) danach kam ich auf eine Idee aus einer Ungenauigkeit etwas zu kreieren, was Genauigkeit einbringt. (Den Alien aus dem schwarzen Raum zu kreieren) Bei der Musik war es Anhang des Textes und der Beschreibungen der Handlung, es kam immer drauf an was noch zusätzlich zum genannten Objekt beschrieben wurde. (Fing an mit dem Baum dann wurde noch Brunnen und Tor erwähnt)

undefiniert / Absicht

evt. Verweis auf Material

Idee aus dem Material heraus / Reaktion auf vorgefundenes

Abbild

Abbild etwas undefiniert ob evt. auch musikalische

Dinge gemeint wurden

7

Im ersten Schritt bei dem wir nur ein leeres Papier vor uns hatten, hat man einfach seine Gedanken aufgezeichnet -> das erste was mir in den Sinn gekommen ist Das erste was mir in den Sinn gekommen ist, sind Kampf Szenen, da ich im Alltag viele Kampf Szenen antreffe (in Games, Filmen etc). Ich habe versucht mir eine Auszudenken. Da ich vor der Lektion ein Spiel namens „Clash Royale“ gespielt habe, habe ich versucht eine Szene aus diesem Spiel widerzugeben. Im zweiten Schritt habe ich mich auf den Liedtext konzentriert, habe anschliessend an Hand von diesen verschiedenen Strophen, versucht diese Strophen als Bilder zu widergeben.

undefiniert

kontextualisierung von Gedanken / Alltagswelt / Referenz

Abbild

8

Aus dem Material Heraus: Es sind bei mir Bilder entstanden, die mal dunkel mal heller waren. Beim ersten Bild wusste ich noch nicht ge-

passivität / keine Absicht erkennbar

nau wie man mit Kohle am besten malt und habe daher eher zu fein gezeichnet und mit zu wenig Druck. Beim zweiten ging es schon besser. Die einen der drei Bilder waren im Allgemeinen heller die anderen eher dunkel und düster. Wie bin ich auf die Bilder gekommen?: Das erste Bild, das aus einem Gedanken aus entstanden ist und ich zeichnete ein Bild mit einer jungen Frau und dann nochmal sie, als kleines Kind. Ich bin darauf gekommen, weil ich schon mal etwas ähnliches gesehen habe und ich noch meine eigene Idee mit eingebracht habe. Beim zweiten Bild wurde das Bild nach dem Lied und Text gezeichnet. Ich habe das gezeichnet, was sich in meinen Gedanken abgespielt hat als ich das Lied hörte.

Materielle Bedingungen / richtig und falsch / Materielle Konsequenzen
passiv

undefiniert

Alltagsbezug / Referenz und eigenes
Abbild und Musik (Motiv / Stimmung?)

9

Während ich einem Musikstück lauschte, tauchten Bilder in meinem Kopf auf: die Sonne, ein Baum, vor dem sich die Jahreszeiten ändern, Feuer und Blumen. Jedes Bild kam mir in den Sinn. Natürlich tauchte eine Art Assoziation mit Ton auf und Bilder, die ich bereits in meinem Leben gesehen hatte, tauchten in meinem Kopf auf.

Abbild

Referenz

10

Aus dem Material

Zuerst habe ich das Material mit Hilfe von abstrakten Formen entdeckt. Danach habe ich kleine Animationen, die mir spontan eingefallen sind zusammengehängt. Die Animation erzählt nicht wirklich eine Geschichte. Ich habe das gemacht was mir als erstes in den Sinn gekommen ist, daher hat es auch nicht so lange gedauert und die Animation ist nicht so ganz in sich stimmig. Die ganze Animation hat verschiedene Abschnitte, in denen ich Verschiedenes ausprobiert habe.

Materielle Bedingungen
undefiniert ob Bezug zu Referenz oder eigene Ideen

Wertung (Eigen Analyse: fehlende Planung)

Gestaltungsfreiraum (Bezug von Qualität im Verhältnis zu Planung)

Drei Bilder erschaffen

Ich habe mich hierbei am Liedtext orientiert, weshalb ich ein Umfeld schaffen wollte das kalt ist.

Abbild

eher Stimmung wie Abbild

Ich habe darauf geachtet welche Bilder, beim Hören der Musik, in meinem Kopf entstehen.

11

Im ersten Prozess, wo wir nur ein blankes Papier vor uns hatten, kamen mir die Flipbooks in den Sinn. In diesen Flipbooks sind meistens Kämpfe von Strichmännchen und darum machte ich das auch. Im zweiten Prozess, wo wir ein Stopmotionfilm zur Musik machen, hörte ich auf den Text und stellte mir die Szenen vor. Da der Titel des Lieds Leiermann war und ich nicht wusste, was eine Leier war musste ich das recherchieren, aber Dinge wie die Eislandschaft aussieht konnte ich mir vorstellen von Filmen und Erfahrungen.

Referenz / Kontext

Abbild / Vorstellung

Internetbilder

Abbild aus der Vorstellung

12

Ich habe einzelne Wörter aus dem Lied ausgewählt und mir dann überlegt was man dazu zeichnen kann mit Kohle. Die Kohle bietet nur schwarz und wenn man z.B. Schnee zeichnen müsste wird es eher komplex und dann muss man versuchen mit Schatten des Schnees arbeiten. Ich habe alles gezeichnet so als ob jemand dies sehen würde. Ich habe auch immer versucht das Bild zu füllen, das heisst das ich neues eingefügt habe, wie extra Bäume. Ich habe auch

Abbild

Bedingungen der Kohle

Übererlegungen zur Darstellung

Blickwinkel / Perspektive undefiniert was dies heisst
Darstellung

versucht nicht zu fest zu drücken, dass das Bild danach sehr dunkel ist, es passt auch nicht zu meinem Stil, da ich nie ein sehr dunkles Bild habe, auch wenn ich viele Schatten zeichnen muss. In dieser Aufgabe habe ich auch versucht es einfach darzustellen mit wenig Details, das heisst das beim Baum die Rinde nicht dargestellt wird.

Bedingungen Kohle
Erfahrung/ eigener Ausdruck

Materielle Bedingung?

13

Aus dem Material sind sehr viel abstraktere und ungewöhnlichere Kombinationen entstanden, auch da man gar keinen Anhaltspunkt hatte. Aus dem Lied sind sehr viel mehr graphische Bilder entstanden, die sich auf den Liedtext beziehen. Es sollte etwas darstellen, was das Auge und Gehirn kennt und nicht mehr etwas Abstraktes, kein Gefühl mehr.

Materielle Bedingungen

Abbildung

Es undefiniert (Auftrag/eigener Anspruch) Abbild
dominanz

Bei der Arbeit mit dem Material war ich viel mehr mit dem „Flow“ gegangen und habe das gemalt, was ich gerade wollte. Beim Zeichnen zum Lied war ich viel „verkrampfter“ um das darzustellen was ich höre und zu entscheiden was ich darstellen mache möchte. Der kreative Prozess war viel mehr auf ein Ergebnis ausgerichtet, als einfach etwas darzustellen.

Gestaltungsfreiheit

Absicht/ Einschränkung

Produkt/ Gestaltungsfreiheit

Gestaltungsfreiheit/ Bildfindung

Bei der Arbeit aus dem Material, war ich mutiger, habe grössere Flächen und dunklere Flächen schneller gesetzt, wie es kompositorisch aussieht hab ich er überlegt, nach dem ichs fertig gemalt habe. Bei der Malerei aus dem Lied heraus wurde viel mehr darauf gearbeitet, dass es kompositorisch und graphisch stimmt.

Panung

Wertung

14

Das Lied, welches ich gewählt habe, heisst ‚Der Rückblick‘ Die Lyrics haben 5 Strophen und ich habe mich nur auf die 1.-3. Strophe konzentriert. Meine Bilder sind durch den Text entstanden und ich habe je nach dem eine ganze Strophe zusammengefasst oder zwei/drei Zeilen. Es gab auch Strophen, wo ich einzelne Zeilen ausgelassen habe.

Abbild

undefiniert wie

Gestaltungsfreiheit

-> Strophe 1: 3. Zeile nicht erwähnt in den Bildern

Es brennt mir unter beiden Sohlen,
Tret' ich auch schon auf Eis und Schnee,
Ich möcht' nicht wieder Atem holen,
Bis ich nicht mehr die Türme seh'.

Die Bilder mit Kohle können nicht extrem Detailreich sein, deshalb hab ich mich auch eher nur auf das gesamte konzentriert. Im Gegensatz zum Animationsvideo welches wir am Anfang machten, habe ich bei diesen 3 Bildern versucht den Platz bisschen mehr zu füllen.

Materielle Bedingungen

Bildfindung/ Komposition

Mit den Schüler*innen zusammen erarbeitetes Mapping zu den Möglichkeiten der Übung aus dem Material heraus:



Es besteht aus einer Auslegeordnung von Bedingungen/ materiellen Entscheidungen, welche ich den Schüler*innen zur Verfügung stelle.

Assoziationen zu Offenlegen

- Transparenz
- Durchschaubarkeit
- Makel erkennen
- mich angreifbar machen
- Macht verlieren
- meine Arbeit/Überlegungen als exemplarisches Lernfeld darbieten
- Schüler*innen ermächtigen
- keinen Schutz mehr haben
- meine Rolle/Macht schwächen
- in mein Nähkästchen schauen lassen
- Gefälle reduzieren
- Gleichwertigkeit anstreben
- offene Haltung fördern
- Prozesse mehr gewichten als Produkte
- Teilen und Herrschen, nicht Wissen schwächt
- Wissen bewusst abgeben
- Wissen horten - Macht horten